

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 10.

Sonntag, den 6. März 1898.

V. Jahrgang.

Renees System.

Von Raoul Auerheimer.

Nachdruck verboten.

Renee war schön. Leute, die die Jahresbilanz ihres Vaters aus der Nähe kannten, mochten dagegen einwerfen, was sie wollten, diese großen, erstaunten Augen waren schön. Ein eigenthümlicher Schimmer lag über diesen Augen, ein feuchter Glanz, ein märchenhaftes Leuchten, wie es die jungen Mädchen bekommen, wenn sie nächstens heirathen wollen.

Zu diesem Zwecke war sie mit Mama, die der Erholung so dringend bedurfte, hierher gekommen an das Gestade dieses herrlichen Sees, der so herrlich war, daß nur die Muthigsten unter vier Augen sich gestanden, wie sehr sie sich hier langweilten. Und diese beiden Damen bewohnten zwei Zimmerchen im ersten Stockwerke der Dependance, mit einer Veranda auf den See hinaus, dessen weißgekrönte Wellen mit leisem Schluchzen an den hellen Quatmauern des Hotels zerschellten, versäumten.

Und jeden Abend schauten diese beiden Damen von ihrer Veranda hinüber in die Weite, und konstatierten, wie das Abendroth sich fraise-farben über die Felsen legte und wie der Himmel schillerte in den Tönen changirender Seide. Wortlos bewunderten sie die Natur. Aber dieses Schweigen war für jeden Kenner in hohem Grade beängstigend. Wenn Frauen schweigen, so wissen sie gewöhnlich warum. Und sie schwiegen oft eine Viertelstunde lang ohne Unterbrechung. Da stand etwas Gewaltiges bevor; es war mehr als eine Auseinandersetzung, was sich da erwarten ließ. Da zog das Ringen zweier Weltanschauungen brodsend heran.

Als die Sonne das sechste mal versank, plänkelten sie. Da aber das Abendgold zum siebentenmale verglomm, krach es los.

„Du irrst, Mama!“ sagte Renee mit ihrer weichen Stimme, durchaus nicht aufgebracht, sondern in dem nachsichtig belehrenden Ton, in dem die Tochter zu der Mutter spricht.

Aber anstatt dankbar zu sein für diese wohlwollende Milde, wurde Mama gleich wieder ungezogen, schlug auf den Tisch, was ihr auch nicht abzugewöhnen war, rückte den Stuhl und rief:

„Nein, ich irre nicht!“

„Ich bitte Dich, Mama, sitz' ruhig! Sprechen wir ohne Leidenschaft! Du irrst vielleicht nicht, aber Du gehst zu weit: Du sagst —“

„Ich sage —“

„Laß mich nur ausreden. Ich werde dir sagen, was Du sagst.“ Du behauptest: Es ist ganz falsch, wenn man von der Ansicht ausgeht, die jungen Leute von heute stünden den jungen Mädchen von heute gleichgültiger gegenüber als ehemals. Durchaus nicht: Unsere jungen Männer gehen genau so auf den Beim wie vor zwanzig Jahren. Nur das Ziel hat sich verschoben. Heirathen wollen sie nicht gleich —“

„Das ist es ja! Und deshalb —“

„Ich weiß schon, Mama. Und deshalb — fährst Du fort — giebt man ihnen zunächst das was sie wollen. Sie wollen Liebe; gut. Man giebt ihnen Liebe.“

„In gewissen Grenzen natürlich.“

„Natürlich, Liebe ohne Alles.“

„Das muß natürlich hinter dem Rücken der Mutter geschehen. Eine gewisse Heimlichkeit muß da gewahrt werden, weil die Sache dem jungen Mann sonst keine Freude macht. Denn siehst Du Renee —“

„Ich weiß ja, was Du sagen willst. Du kommst ja immer darauf zurück. Du sagst: Das, was einen Mann fesselt, ist immer das Legitime.“

„So ist es, mein Kind.“

„Das ist ein System. Nennen wir es das System der Legitimität. Und soweit gehe ich ja auch mit Dir. Der normale Verlauf ist der: Man lernt einen jungen Mann kennen — außer Haus natürlich. Man gewährt ihm ein Rendezvous — außer Haus natürlich. Soweit gehe ich mit Dir. Nun trennen sich unsre Wege. Du sagst: Man hält dieses Rendezvous ein, man giebt ihm ein zweites, drittes Stelldichein — man hält sie ein. Man führt einen Briefwechsel, man ist oft mit ihm allein, natürlich nur an jenen Orten, wo man nicht allein ist: In einer Ecke im Ballsaal, auf einem Boot während der Regatta, auf einer Bank auf der Waldpromenade —“

„Ganz gut, mein Kind.“

„Du sagst: Man spricht von Liebe — im Allgemeinen.“

„Nicht gerade im Allgemeinen, liebe Renee. Man kann auch im Besonderen sprechen. Natürlich, das kommt ganz auf den Fall an, auf den Charakter des jungen Mannes, auf sein Gemüth. Ist er gemüthvoll, — wenig Liebe. Ist er kalt, — viel Liebe. Ist er enttäuscht, —“

hingebende Liebe. Man kann das unmöglich für alle Fälle vorherbestimmen. Der eine braucht sechs Tropfen Opium, um einzuschlafen, der andere braucht sechzehn. Der eine ist von einem Liebeslieb gerührt, der andere braucht eine romantische Oper in drei Akten. Aber eins steht fest: Man beginnt ein regelrechtes Liebesverhältnis hinter dem Rücken der Eltern. Das ist das Wichtigste."

"Dieses Glück dauert aber nicht lang," setzte Renée fort, "denn eines Tages findet die Mutter einen Brief — oder sie überrascht die Tochter, während sie einen solchen schreibt, oder —"

"Das ist Sache der Mutter."

"Nun kommt es zu einem Ecclat. So muß die Tochter wenigstens an ihn schreiben: „Ich habe eine fürchterliche Scene gehabt, lieber Paul... Ober: Arthur! Mama weiß Alles!" oder —"

"Das ist Sache der Tochter!"

"Kurz und gut: Der junge Mann erkennt mit einem Schläge, daß er ein unschuldiges, junges Mädchen compromittirt hat. Die Verhältnisse stimmen. Das weiß man schon, bevor er sie compromittirt. Das weiß man schon, ehe die zufällige erste Begegnung stattfindet. Es kostet den jungen Mann also nur einen kleinen Entschluß: er verlobt sich und freut sich, daß er so charaktvoll ist; sie verlobt sich, und die Eltern verzeihen. Und beide heirathen aus Liebe und machen doch eine gute Partie. — Das ist Dein System."

"Das ist mein System," sagte die Mutter mit Stolz. "Ein gutes System. Dolfine hat so geheirathet. Sie hat ein großes Glück gemacht; er ist ein Dichter und verdient 20,000 fl. im Jahr — mindestens."

"Ja, siehst Du Mama: Er ist ein Dichter," betonte Renée, "und bei Dichtern ist das unstreitig das einzig richtige System, Dichter sind nämlich immer unerfahren. Und wenn sie noch so oft hineingespungen sind, sie springen immer wieder hinein. Aber Dr. Dalberg ist Jurist und für Juristen ist das kein System..."

"Dr. Dalberg?" sagte Mama und stand auf. "Mein Kind, sag', wie weit bist Du mit ihm?"

"Beim ersten Rendezvous, Mama."

"Erst?" fragte Mama und wiegte misguthig den Kopf. "Da bin ich eigens seit fünf Tagen unwohl, nur damit Du Vormittag Deine Waldpromenade allein machen kannst. Und dann kommst Du mir am sechsten Tage und sagst mir: Beim ersten Rendezvous. Du bist vorsichtig. Und dazu bist Du nicht mehr jung genug, Renée!"

"Liebe Mama, das verstehst Du nicht. Das kommt ganz auf den concreten Fall an, wie Dr. Dalberg sagt. Dr. Dalberg ist Jurist. Du verstehst: Kein Dichter, sondern Jurist; nicht unerfahren wie ein Poet, sondern erfahren wie ein Untersuchungsrichter. Er hat schon viel mitgemacht, dieser junge Doktor."

"Das macht nichts," sagte die vorurtheilslose Mama.

"Er hat ein kleines Vermögen und einen Onkel im Ministerium. Er ist ein sehr lieber, hübscher junger Mann."

Die Tochter verzog den Mund etwas:

"Findest Du?"

"Mir gefällt er," betonte Mama.

"Nun, das ist ja die Hauptsache," fuhr Renée leicht hin fort. "Zedenfalls hat er Erfahrungen. Er ist gewohnt, seine Eroberungen in zwei Tagen und für zwei Tage zu machen. Siehst Du, Mama, den muß man warten lassen. Er muß sehen, daß er diesmal zum ersten Male einem feinen, unschuldigen Mädchen gegenüber steht,

die keinen Spaß versteht. Bei einem Manne, wie der Doktor, ist das System der Illegitimität entschieden nicht am Platze. Denn siehst Du, die Illegitimität ist ihm nicht mehr neu. Seit Jahren schon setzt er sich darüber hinweg. Er würde mich compromittiren und mich dann ohne den geringsten Scrupel sitzen lassen."

"Du siehst entschieden zu schwarz, Renée," beschwichtigte Mama, "das läßt Du dann mich machen. Ich werde ihm schon die Größe seiner Verantwortung klar machen. Nach einer Viertelstunde wird er fühlen, daß er ein Elender ist. Du kannst Dich ganz ruhig mit ihm einlassen; Deine Mutter wacht über Dich."

Und zärtlich schloß sie: "Wann hast Du Rendezvous?"

"Jetzt."

"Am Abend. Das ist gut."

"Es ist heute Vollmondnacht."

"Mondschein? Das ist sehr gut," sagte die Mutter bedächtig und schaute mit ihren berechnenden Augen hinüber, wo über schwarzen Fichten auf der Krone der Berge der Schimmer des Mondes erschien.

"Und wo, mein Herz?" fragte sie zärtlich.

"Auf dem See, Mama. Du siehst, es ist heute wie jeden Abend, seit wir hier sind, Mondscheintorso am See."

Und mit ihrer weißen Hand deutete Renée hinunter, wo die ersten Boote mit leisem Ruder Schlag vorüber glitten, mit rothen, blauen, grünen Lampen an der Spitze. Ein glückliches, helles Mädchenlachen klang manchmal herauf, und manchmal ein paar verlorene Worte. Dann wieder das leise Plätschern der Ruder, das Klageklie der Wellen.

Der Mond stieg auf. Goldfunken sprühten in den Wassern, und goldene Tropfen glitten von den Rudern und stoben um die Riele der Boote.

Renée stand auf.

"Und siehst Du, Mama," rief sie, hinter dem Weinlaub verborgen, "dort kommt er schon."

Und sie deutete auf ein Boot, das von einem jungen Manne langsam gerudert gegen die Landungsbrücke strebte.

"Ich habe ihm gesagt, er sollte mich bei der Dampfschiffsbrücke erwarten. Ich würde unbemerkt kommen und mich von ihm hinausrudern lassen. Natürlich höchstens eine Viertelstunde, denn —"

"Denn Mama darf nichts erfahren. So hast Du doch gesagt? Du bist ein kluges Kind. Du wirst Dein Battistkleid anziehen, in dem Du so unschuldig bist. O, Herr Doktor! Eine Mondnacht am See, im Boote allein mit einem schönen Mädchen in einem Battistkleid, das vergift man nicht so schnell —"

"Besonders, wenn man es nur geträumt hat."

"Du meinst?"

"Ich meine," sagte Renée ruhig, "er kann warten."

"Kind, um Himmelswillen?"

"Es ist so, Mama. Ich gehe nicht zu diesem Rendezvous. Das ist mein System. Das ist das System der Legitimität. Es ist von Deinem nicht völlig verschieden, es ist aus Deinem sozusagen herausgewachsen. Man giebt Hoffnung auf die Illegitimität, verstehst Du, Mama, aber nichts als die Hoffnung. Man begeht thatsächlich nicht die geringste Illegitimität. Man geht keinen Schritt vom Wege. Man deutet an, daß man liebt, versteht Du, man deutet an. Aber man läßt nichts merken,

Unsere geschätzten Leserinnen werden höchlich erfreut, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erwiesen fühlen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des Wiesbadener General-Anzeigers beziehen und dadurch in wohlwollender Weise unterstützen.

Bitte zu lesen!





Unsere geschwungenen Lesefinnen werden höchlich erfreut, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Fremden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erwiesen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

und läßt nur merken, daß man nichts merken läßt. Alles bleibt völlig legitim. Und die Folge davon ist —
„Die Folge davon ist, daß der junge Mann sich langweilt und abreißt.“

Renee lachte: „Man sieht, Mama, Du bist noch sehr zurück. Die Folge meines Verfahrens ist vielmehr, daß der junge Mann sich dieses Mädchen in den Kopf setzt. Was er sich als ein Vergnügen erhofft, wird ihm jetzt eine Ehre, eine Lebensaufgabe; und er, der sich unterhalten wollte, ist glücklich, wenn er sich verloben darf.“

Die Mutter wußte sich nicht zu fassen.

„Renee, glaub' meiner Erfahrung. Du wirst nichts erreichen, als den Doktor zu beleidigen.“

„Ich hoffe, Mama.“

Mama wurde warm.

„Renee,“ sagte sie, „Ich bin eigens wegen dieses Doktors an diesen See gegangen. Renee, dieser Doktor ist eine glänzende Partie.“

„Eben deshalb, Mama. Sieh nur, wie er sich schon ärgert. Haha! Er ist nicht gewohnt, daß man ihn aufsitzen läßt! Schon gut Herr Doktor guten Abend!“

Und in der That hatte der Herr Doktor nur wenige Minuten an der Landungsbrücke geharrt. Dann hatte er mit einem halb ärgerlichen und halb überlegenen Nächeln zu den Rudern gegriffen, und ruderte mit wilder Entschlossenheit auf und davon.

„Du siehst, er rudert fort!“ jammerte die Mutter.

„Mama er kommt zurück!“ lächelte die Tochter.

„Renee, geh' hinunter!“ redete ihr Mama ins Gewissen.

„Nein, Mama!“

Renee, Du gehst hinunter!“ kreischte die älteste Dame.

„Nein, Mama!“

„Ich werde es Papa schreiben.“

„Schreib es!“ sagte die Tochter mit sanfter Ausdrückung. „Ich kann Dir nicht folgen. Er wäre gegen meine Ueberzeugung. Eine innere Stimme sagte mir: Es ist besser so!“

„Was innere Stimme?! das fehlt noch, daß die Mädchen innere Stimmen haben! Zu meinen Zeiten —“

„Gute Nacht, Mama!“

„Ja, gute Nacht!“ und schnaubend ging Mama zu Bette.

Renee blieb draußen. Die Boote mit den bunten Lichtern glitzern hin und her. Man lachte, man scherzte man sang Lieder, die Wellen rauschten, und der See glänzte. Der Doktor kam wieder zur Landungsbrücke. Er fuhr ganz nahe vorbei und spähte aus; dann steuerte er wieder hinüber in die lachschwarzen Schatten der Berge.

Renee starrte hinaus. Die Boote liefen eins nach dem andern ein; man sagte sich „Gute Nacht!“ man sagte sich „Auf Wiedersehen!“ Nur das Boot des Doktors konnte nicht zur Ruhe kommen. Mit jähem Ruderschlägen, als wäre es auf der Flucht, steuerte es immer wieder von der Landungsbrücke weg der Felsenmühle zu. Aber nach einer Weile kam es zögernd wieder zurück. Die Entfernungen wurden immer kleiner, die Zwischenräume immer geringer. Um 11 Uhr kam der Ruderer an die Brücke, zog die Ruder ein und pfliff einen Walzer. Dann wurde es still. —

Er legte sich ins Boot und starrte in den Mond. Eine Fülle von Gedanken mußte diesen jungen Mann beschäftigen.

Aber der Nachtwind trieb den Kahn langsam ab. Das hörte ihn; er ruderte zurück und schlang die Kette um einen der moderigen Piloten, um den man schon so viele Ketten geschlungen hatte.

Und als die Kette klang, ging Renee lechzend zur Ruhe. Und sie träumte einen Traum der Liebe.

Allein die nächsten Tage brachten bitteren Kummer. Mama wüthete, und der Doktor machte waghalsige Touren über den ganzen Tag. Aber das waren eigentlich nur die letzten Zuckungen. Und als er am ersten Tage ein Billet erhielt mit den einfachen, rührenden Worten: „Es geht nicht,“ da ergriff ihn dieser unterdrückte Aufschrei derart daß er sich eine halbe Stunde später Mama vorstellen ließ.

Und als das Abendbroth zum sechzehntenmale verglomm, da gestand er Renee seine Liebe. Aber nicht unten bei der illegitimen Landungsbrücke, sondern oben auf der legitimen Veranda. In ihrem Rausch verlobten sie sich heimlich; da aber Mama zufällig dazu kam und die Berlegenheit Renees bemerkte, errieth die kluge Frau Alles.

Gebeugten Hauptes stand der junge Mann vor seinem Schicksal. Und drüben im Dorfe läuteten sie den Segen.

Als die beiden Frauen endlich wieder allein waren, slog Renee mit einem jubelnden Lachen Mama an den Hals.

„Na, Mama! Wer hat Recht?“ triumphirte sie. „Wer hat Recht?“

Mit ihrer zitternden Mutterhand strich Mama der Tochter über das seidige Haar, das künstlich so frisiert war, daß es den Anschein hatte, als wäre es so wild und unbändig, daß es sich überhaupt nicht fristren ließe. Und überwunden beugte sie ihr graues Haupt vor einer jungen neuen Zeit mit neuen Liebescherzen und besseren Systemen.

„Du, mein Kind,“ hauchte sie.

Aber der Sieg und das Glück machen veröhnlich. „Rein Mama!“ schloß das liebe Kind und streichelte die Wangen der guten Mutter. „Im Grunde genommen, siehst Du, haben wir beide Recht. Aber bei Oskar war mein System entschieden das einzig richtige. Denn weist Du, Mama,“ sagte sie erklärend zusammen, „die Unerfahrenen kann man mit inniger Liebe bethören, aber die Erfahrenen, Mama, die Erfahrenen muß man beleidigen.“ (Münchener Jugend.)



Das Schwitzen ist seit altersher ein bekanntes Remedium gegen viele Krankheiten, gegen die man im Besonderen keine bestimmten Haus- und Heilmittel wußte. Dr. Ziegelrot hat nun, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, neuerdings interessante Mittheilungen gemacht. Wir wissen zwar, daß durch das Schwitzen aus dem Körper eine Menge schädlicher Stoffe ausgeschieden werden, aber erst in neuerer Zeit, mit der Entwicklung der chemischen Analyse und Bakteriologie, ist es der Wissenschaft gelungen, eine Begründung der seit Langem bekannten Thatsache zu geben. Es steht nämlich fest, daß mit dem Schweiß eine Menge krankheitsregender Keime durch die gesteigerte Hautthätigkeit aus dem Körper ausgeschieden werden. Noch wichtiger aber ist die Steigerung

der cellularen Thätigkeit des Körpers durch das Schwitzen, welche der beste Schutz gegen alle Einwirkung von Krankheits-erregern ist. Die Anwendung hoher Wärme-grade scheint neuerdings in der modernen Heilkunde mit bestem Erfolge vielseitige Verwendung zu finden, nachdem die Bakteriologie gefunden hat, daß viele Krankheits-erreger durch dieselbe zu Grunde gehen. Dr. Ziegelroth betont, daß die Dauer der Schwitzbäder 15—30 Minuten nicht übersteigen soll und die ausgeschwitzte Flüssigkeit nach Bedürfnis durch Trinken wieder ersetzt werden muß.

Atlaßschuhe zu reinigen. Man taucht ein Bäuschchen Watte in warmen Spiritus und reibt damit die schmutzigen Stellen an rosa, blauen und weißen Atlaßschuhen, worauf man mit trockenen Wattebäuschchen leicht nachreibt.

Fleischreste in Gelee. Man kocht 2 Kälber- oder Schweinsfüße mit 2 Liter Wasser, Suppentraut und Lorbeerblatt so lange, bis sich das Fleisch von den Knochen löst. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb, um sie nach einigen Stunden vom Fett zu befreien und vorsichtig vom Bodensatz abzugießen. Hierauf kocht man sie mit etwas Zitronensaft so lange, bis ein Tropfen zu Gelee erhärtet. Fleischreste jeglicher Art, auch das Fleisch von den Füßen werden zerschnitten, mit Salz, Pfeffer und etwas Zitronenschale gewürzt, in der Gallertbrühe erhitzt, in eine Form gethan, erkalten lassen und dann gestürzt.

Milch als Reinigungsmittel. Eine kostbare Altardecke mit gelber Seidenstickerei wurde im Laufe des Sommers gewaschen. Zu meinem Schrecken mußte ich wahrnehmen, daß diese Decke ganz gelbflechtig geworden war, da sich die Seidenstickerei überall abgedrückt hatte. Die Angelegenheit war mir, zumal die Decke nicht mein Eigenthum war, äußerst peinlich. Das tagelange Bleichen der Decke blieb ohne jeden Erfolg, wie auch andere angewandten Reinigungsversuche. Da kam mir der Gedanke, die Decke in gute Kuhmilch zu legen. Eine Nacht über wurde sie darin eingeweicht. — Anderen Tages wurde die Decke in reinem Wasser ausgespült, bis das Wasser klar blieb — und die Altardecke war wie neu. B. H.

Kalbshieren als Zwischengericht.
Die Kalbshieren werden vom Fett befreit und gehäutet bei Seite gelegt. Man gebe Butter in einen verschleißbaren Topf, mache Mehl darin gelb; mit Fleischbrühe (Liebig) wird dann eine sämige Sauce gemacht, mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt, und nach Gefallen eine Zwiebel darin mitgekocht, die ganzen Nieren darauf $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde darin gedämpft und schließlich in Scheiben geschnitten noch einmal aufkochen lassen. Die Schnitten werden in der Mitte der Schüssel angerichtet, Champignon, welche im Wasserbade erhitzt sind, dazugegeben, die Sauce durch ein Sieb darüber gegeben, und rings herum Semmel-Croutons angerichtet; schmeckt sehr gut und ist nicht allzuthuer.

Pfeffer = Kalbfleisch. Man schneidet Kalbsbrust in Stücke, schichtet sie mit reichlich geschnittenen Zwiebeln, und etwas Pfeffer, Salz und Gewürz in einen gut schließenden Topf und gießt Wasser oder Bouillon darüber, daß es mit dem Fleisch gleichsteht. Nun quirlt man etwas scharfen Essig nebst Weizenmehl daran, deckt es gut zu und läßt es 1 1/2 Stunden schmoren, giebt vor dem Anrichten etwas Butter daran.

Räthlecke.



Zahlen-Pyramide.

2	Buchstabe.
3 2	Aegyptische Gott.
2 3 1	Körpertheil.
2 1 5 3	Römischer Gott.
1 5 3 6 2	Italienisches Spiel.
1 2 3 4 5 6	Werthvolles Gesein.

Wer erräth's?

Mein Liebchen! Ob die böse Welt
Uns mit dem ganzen Wort benennt,
Ob sie in Acht und Bann uns hält,
Wir lieben doch — das Wort ge. rennt.



Auflösungen der Räthsel aus No. 9.

Silbenräthsel: Wereschtschagin, Dase, Landshut, Idiot,
Christiana, Thunfisch, Durlach, Aaran, Indiaania, Student.
— „Wo Licht, da ist auch Schatten.“

Zahlenräthsel: Mozart, Omar, Sara, Arm, Rom, Tamtam.



Richtige Rathschlüssen sandten ein: Phil. Weber, Anna Gerhardt, Heinrich Erkel, Die kluge Rosa, Georg Fischer, Anton Schlosser, sämmtlich hier; Minna Sritter in Diebrich, Catharine Scheib in Sonnenberg, zwei Abonnenten aus dem blauen Vöndchen, Lorenz Baumann in Wader, Ernst Becker in Diez, W. A. in Hochheim und Wilhelm Schraun in Nassätten.